

In der Gemeinschaft der Schönstattpriester des KZ

Die erste Begegnung mit einem Schönstätter im Lager war für Heinz Dresbach so etwas wie ein heimatliches Erlebnis. Sie ereignete sich an dem Tag, an dem er in den Block 26 kam. Die Häftlinge mußten sich abends zum Appell vor der Baracke aufstellen. In Zehnerreihen standen sie auf der Lagerstraße. Wie sie da standen, hörte er hinter sich jemand zu ihm sagen: „*Ach sieh da, ein neues Gesicht!?*“ Dresbach merkte, daß er gemeint war, drehte sich um und stellte sich vor. „*Und dann stellte sich der Betreffende auch vor und sagte: ‚Josef Fischer, Schönstatt.‘ ‚Nanu‘, sagte ich, ‚gibt's hier etwas Schönstättisches? Ich bin auch Schönstätter.‘ ‚Auf diese Weise‘, so berichtet Heinz Dresbach ‚haben wir uns kennengelernt‘, und er fügt hinzu: ‚Von dem Augenblick an war irgend etwas anders geworden im Lager. Da war schon einer, der einem innerlich nahestand. Wir haben von da an natürlich einen intensiven Kontakt gepflegt.‘*“ Heinz Dresbach hatte den Pallottiner Josef Fischer bis dahin nicht persönlich gekannt. Josef Fischer war schon im Juni 1941 ins Lager gekommen. Er bemühte sich, eine Schönstattgruppe im Lager zusammenzubringen. Dazu gehörte von Anfang an auch Karl Leisner, ein Diakon aus der Diözese Münster. Karl Leisner hatte sich im Theologenkonvikt in Münster einer Schönstattgruppe angeschlossen und wurde Mitglied des Theologenbundes. Die Münsteraner Gruppe hatte sich die Worte „*sacerdotem oportet offere*“ (= der Priester muß einer sein, der opfert) als ihr Gruppenideal erwählt. Pater Fischer leitete die erste Gruppe der Schönstätter im KZ, der sich nun auch Heinz Dresbach anschloß. Als im November 1941 der Pallottinerpater Albert Eise (+ 03.09.42) dazukam, den Heinz Dresbach von früher her schon persönlich kannte, wurde diesem die Leitung der Gruppe übertragen. Nach seiner Einlieferung nahm auch Pater Kentenich soweit es ging am Leben der Gruppe teil. Das war nur aus der Ferne möglich, weil er zunächst nicht im Priesterblock untergebracht war. Im Frühsommer 1942 mußte die Gruppenarbeit wegen der harten Arbeitsersätze im Lager und wegen der entsetzlichen Hungersnot ganz eingestellt und auf Einzelbegegnungen reduziert werden.

Seit dem Herbst 1942 war es den Häftlingen gestattet, von zu Hause Lebensmittelpakete zu erhalten. Dadurch besserte sich die Ernährungssituation. In der Pfingstwoche 1943 regten Pater Kentenich und Heinz Dresbach unabhängig voneinander an, die Gruppenarbeit wieder aufzunehmen. Um den 20.06.1942 herum kam es zur Bildung von drei Schönstatt-Priestergruppen. Die eine führte Pater Josef Fischer, eine zweite Pater Allebrod und später Pater Henkes (am 22.02.1945 im freiwilligen Pflegeeinsatz auf dem Tschechenblock 17 als Opfer der Typhusepidemie gestorben). Die dritte Gruppe wurde von Heinz Dresbach geführt. Zur letzteren gehörten: Hans Rindermann aus der Diözese Aachen; Robert Pruszkowski aus dem Ermland; Hermann Dümig aus der Diözese Würzburg; Hermann Richarz aus der Erzdiözese Köln; Diakon Karl Leisner aus der Diözese Münster.

Die Gruppe von Heinz Dresbach traf sich, so wie es irgendwie unter den Lagerverhältnissen möglich war, wöchentlich einmal auf der Lagerstraße. Denn in der Baracke, im Block "war kein Platz für sie". Die Gruppentreffen dienten zunächst der Schulung und Vertiefung in der Spiritualität Schönstatts und dem gemeinsamen Ringen um priesterliche Heiligkeit. Gegenstand der Besprechung bei diesen Zusammenkünften war bis in den August hinein ein Büchlein von Anton Engel: "Auf Tabors Höhen", aus dem als erstes die Lehre vom "Persönlichen Ideal" durchgearbeitet wurde. Es handelte sich dabei nie nur um ein theoretisches Besprechen, sondern *„wir bemühten uns auch meist, diese Gedanken auf die konkrete Lebenssituation anzuwenden und sie für deren Meisterung auszuwerten“*. (H. Dresbach)

Die Gruppe war auch Gebetsgemeinschaft. So wurde z.B. das Fest Mariä Himmelfahrt 1943 durch eine gemeinsame Gebetsnovene vorbereitet. An Mariä Himmelfahrt begann die Gruppe eine Art Noviziat unter der Führung von Pater Kentenich mit vielen Vorträgen und Einzelbesprechungen. Am Fest Mariä Namen (12.09.43), das ebenfalls durch eine Gebetsnovene vorbereitet wurde, legte die Gruppe eine "gemeinsame Noviziatsweihe" ab. Das geschah *„in der*

Kapelle vor dem Marienaltar, wo wir laut beteten und dann jeder still für sich die eigentliche Weihe sprach". (H. Dresbach)

Bewußt wurde auch zwischen den Gruppen eine familienhafte Verbundenheit gepflegt. Diese zeigte sich z.B. darin, daß "jedemal, wenn ein einzelner oder eine Gruppe in Dachau eine Weihe machte", sich möglichst alle Schönstätter daran beteiligten. Pater Kentenich nahm die Weihe in stillem Gebet entgegen. Bei der Pflege der familienhaften Verbundenheit wurde auch auf die natürliche Seite sehr Wert gelegt. Besonders die Familienfeiertage gaben Anlaß dazu. „So kam es z.B. am 04.10., dem Todestag Josef Englings, dazu, daß wir miteinander eine kleine Gedenkfeier hielten und danach ‚ein Liebesmahl‘, das wir Agape nannten. Dasselbe taten wir dann auch am 18.10. dem Jahrestag der Gründung Schönstatts.“

Die Schönstattgruppen wußten sich immer auch in der Mitverantwortung für den ganzen Priesterblock und darüber hinaus. Gerne wurden Dienste für die Gesamtgemeinschaft übernommen. So hielt Heinz Dresbach am 25.12.1943 die Weihnachtspredigt. Gleichsam als Belohnung durfte er am 01.01.1944 die Lagermesse feiern, über einen anderen Dienst, den er im September 1943 anderen leisten durfte und der ihn selber sehr beglückt hat, lassen wir ihn selber berichten:

„Dieser September ist für mich auch aus folgendem Grunde denkwürdig geblieben, und ich freue mich, diese Liebestat des Eucharistischen Herrn hier festhalten zu dürfen. Ich weiß gar nicht mehr, wie es überhaupt dazu kam, daß ausgerechnet ich täglich die heilige Kommunion ins Revier beschaffen sollte. Das war zwar strengstens verboten, und wäre, wenn es herausgekommen wäre, mit größten Strafen belegt worden, aber es war auch ein so wichtiger Liebesdienst, dem man sich als Priester nicht verweigern durfte. Und nun muß man die ganze tiefe Demut unseres Herrn und Heilandes betrachten, was er alles mit sich tun läßt, nur um die Seinen, die er so sehr liebt, zu erreichen. Ich erfuhr täglich, wie viele Hostien ich zu bringen hatte. Ich besorgte Kriegs-Schreibpapier aus der Kantine, zerleinerte es bis zu DIN A 7, faltete diese Papiere wie ein winziges

Corporale, das - zusammengefaltet - gerade so groß und so klein war, daß eine kleine Hostie da hinein paßte. Mit diesen vorgefalteten Papieren ging ich in die Kapelle an den Tabernakel. Wie schnitt es mir ins Herz, als ich zum ersten Mal den Tabernakel öffnete und die Primitivität darin erblickte. Das Papier, mit dem Wände und Boden ausgestattet waren, war grau und sogar schmutzig geworden. Die Heftzwecke, mit denen es befestigt war, waren verrostet. Das durfte so nicht bleiben. In meinem nächsten Brief an meine Schwester schrieb ich - man durfte im Brief keine Bitten äußern - daß ich sehr danke für die schöne Innenausstattung unseres Tabernakels, daß diese nämlich gut passe, weil sie so und so lang, breit und hoch sei. Daraufhin arbeiteten die Schwestern in Schönstatt diese Ausstattung, und bald war der Tabernakel in einem erheblich würdigeren Zustand, über den ich mich heute noch freue, sobald ich daran denke. - Die eingepackten Hostien versteckte ich in ein leeres Brillenetui oder in ein ausrangiertes Zigarettenschächtelchen, steckte diese ‚Burse‘ in meine innere Rocktasche, um nicht zu sagen ‚Herztasche‘, und marschierte so mit allen zum abendlichen Zählapell. Es war eine ganz seltsame Fronleichnamsprozession. Die Schutzengel aller angetretenen Häftlinge sahen IHN und beteten mit an. Hinterher traf ich dann im Revier an einer ausgemachten Stelle Franz Zuber (= Pfleger im Revier und Aspirant der Schönstätter Marienbrüder), übergab ihm meine Fracht und erhielt von ihm ein leeres Schächtelchen. Ich war dankbar, diesen Dienst eine ganze Zeit lang leisten zu dürfen.“

Die Gruppen hatten es sich auch zum Ziel gesetzt, andere Mitbrüder für Schönstatt zu gewinnen. Hans Rindermann hatte Kontakt zu Interessenten und wollte mit einer neuen Gruppe beginnen, was aber durch einen unvorhergesehenen Wechsel des Arbeitskommandos verhindert wurde. Im Laufe des November 1943 bildete auch Heinz Dresbach eine Einführungsgruppe, die einige Monate später mangels Interesse wieder einging. Andere, besonders auch in der Gruppe von Pater Fischer, hatten mehr Erfolg.

Ab Oktober 1943 achtete Heinz Dresbach besonders auf die Einzelkontakte mit seinen Gruppenmitgliedern. Er begann „um diese Zeit

ziemlich häufig und systematisch mit jedem einzelnen aus der Gruppe spazieren zu gehen, um die Verbundenheit tiefer werden zu lassen, um aber auch im Gespräch miteinander Klärung und Vertiefung unserer Schönstattgeschichte, -lehre und -kunde zu erstreben. Freilich war das nur möglich in dem bescheidenen Rahmen der kurzen Freizeiten, wo die Häftlinge im Lager umhergehen durften, wenigstens auf den Blockgassen und der großen breiten Lagerstraße, zuweilen auch auf dem weiten Appellplatz." (H. Dresbach)

Die persönlichen Kontakte erwiesen sich auch als der beste Weg, Interessenten in Schönstatt einzuführen. Dazu gehörten auch Mitbrüder aus anderen europäischen Ländern, die nach dem 15.12.1943 (mit Ausnahme der Polen) auf Block 26 kamen.

Die Fastenzeit 1944 wurde ein Höhepunkt der Arbeit der Gruppe von Heinz Dresbach. Für ihre geistliche Gestaltung erstellte die Gruppe ein gemeinsames Programm und stellte jede Woche unter ein besonderes Thema: 1. Bußwoche, 2. Gnadenwoche, 3. Kampfeswoche, 4. Eucharistische Woche, 5. Glaubenswoche, 6. Leidenswoche. In dieser Zeit begann auch die Erarbeitung eines gemeinsamen Gruppenideals. Nach mehrmonatigem Suchen und Ringen wurde von allen ein Formulierungsvorschlag von Robert Pruszkowski angenommen: "Victor in vinculis" (= Sieger in Ketten). Die Gruppe brachte ihr Ideal auch in einer Symbolzeichnung zum Ausdruck, die auf dem Primizandenken Karl Leisners für die Gruppenmitglieder zu finden ist wie auch auf den Silbermedaillen für die Gruppenmitglieder, die im KZ noch vor der Befreiung des Lagers durch die Amerikaner fertiggestellt worden sind. Pater Kentenich hat in zwei Gedichten das Ideal und das Symbol der Gruppe gedeutet, vermutlich als Geschenk zur ‚Gruppenweihe‘ in der Lagerkapelle am 08.12.1944. Wie sehr das Ideal Leben und Streben der Gruppenmitglieder formte, wird sichtbar in einem Brief des Neupriesters Karl Leisner, den er aus dem Krankenrevier an seinen damaligen Gruppenführer Hermann Richarz und die Gruppe geschrieben hat. Der Brief zeigt auch, wie die Gruppenmitglieder monatlich ihrem Gruppenführer gegenüber einen Rechenschaftsbericht (RB) ablegten, wie er damals in Schönstatt im Apostolischen Bund Brauch war.

Nicht zuletzt bezeugt dieser Brief auch, wie sehr sich die Gruppenmitglieder im KZ von ihrer Gemeinschaft getragen wußten. Karl Leisner schrieb diesen Brief am 22.01.1945, wenige Wochen nach seiner Priesterweihe (17.12.1944) und seiner Primiz (26.12.1944):

"Lieber Hermann! Zunächst Dir und Euch in der Gruppe meinen herzlichen Dank für Eure frohe Mitfeier und Teilnahme an den Gnadentagen. So nach und nach verklingen die hl. Erlebnisse in der Seele. Darum komme ich jetzt erst zur schriftlichen Antwort auf Deinen Primizbrief mit Euer aller feinem Glückwunsch. An P. Kentenich und P. Fischer bes. Dank für die feinen Mta-Horen, die mir große Freude machten. Vor lauter Begeisterung hab' ich, glaub' ich, den RB für Dezember nicht gegeben. Er war in Ordnung: Wie selten gute Zeit der Gnade. Diesen Monat bemühte ich mich um Vertiefung des empfangenen Gottesgeschenkes: Priesterlichen Geist täglich zu wecken, zu üben und zu erneuern. Es ist nicht leicht, nach solch überwältigenden Ereignissen in die alten Geleise zurückzufinden. Durch Euer Gebet und Opfer war's so fruchtbar. - Das Gruppenbild gefällt mir. Es erinnert mich an alle Gefangenenstunden und die große Liebe und Treue der Mta in dieser langen Zeit. So etwas Vorgesmack vom ‚Victor-Sein‘ durfte ich in den vergangenen Wochen so ganz tief erfahren. Nach der Konsekration in der Primizmesse war's mir, als stände ich vor unserem König als sein Ritter und Sieger. Und der Ib. Mta hatte ich vorher mich ganz anempfohlen. Es war mir, als ob sie als Schutzherrin jeden Schritt und jede Handbewegung lenkte und segnete. Ich meine so glücklich noch nie gewesen zu sein. Und Eurer Liebe danke ich dafür. Und in der großen Sehnsucht nach dem Victor-Werden wollen wir uns weiter gegenseitig stärken und segnen. Die Mta wird uns auch diese letzte vielleicht schwierigste Etappe gnädig schützen und führen. Mit der Gesundheit geht's seit der Primiz ständig zäh bergauf.

In froher Verbundenheit grüßt Dich und Euch

Dein und Euer Karl"

Um die Mitte des Jahres 1944 begann sich eine neue Entwicklung abzuzeichnen. Die Gemeinschaft der Schönstätter im Lager war gewachsen und die Gruppen waren zahlreicher geworden. Um August

Haumesser (aus dem Elsaß) und Leo Fabing (aus Lothringen) bildete sich eine Gruppe von Franzosen. Der tschechische Priester Waclav Soukup begann mit einer Einführungsstagung für tschechische Landsleute. Es bestanden gute Kontakte auch zu polnischen Priestern. Mehrere Mitglieder der Gruppe Fischer führten bereits wieder andere Gruppen oder waren im Begriff, eine solche Gruppe zu sammeln. Mit diesen Gruppenführern zusammen bildete Pater Fischer eine Führergruppe, die bald (im Hinblick auf ihr Ideal) als "Handkreis" bezeichnet wurde. Am 24.09.1944 nahm Pater Kentenich die Weihe des "Handkreises" entgegen und hielt dabei eine der Ansprachen, die zur sogenannten Dritten Gründungsurkunde der Schönstattfamilie gehören. In der Gruppe von Heinz Dresbach bahnte sich die gleiche Entwicklung an. Das Fest Mariä Himmelfahrt brachte eine Intensivierung der Arbeit dieser Gruppe. Die Gruppe begann vierwöchige Exerzitien unter Leitung von Pater Kentenich. *„In dieser ganzen Zeit hielt Herr Pater montags und mittwochs und freitags in der Frühe um fünf Uhr je einen Vortrag über die Werktagsheiligkeit.“* Am 28.08. wurde der Namenstag von August Haumesser gefeiert mit einem guten Kaffee, den Pater Kentenich gestiftet hat. Auf den 12.09. wurde von der Gruppe wieder eine Gebetsnovene gehalten. Am Festtag der Gottesmutter entschieden sich August Haumesser und Leo Fabing zur Teilnahme an einer zweiten Führergruppe, die von Heinz Dresbach geführt werden sollte. Aus diesem Grunde übernahm Hermann Richarz am 17.09.1944 die Führung der Gruppe "Victor in vinculis", und Heinz Dresbach traf sich am selben Tag zum erstenmal mit dem neuen Führerkreis, dem späteren "Herzkreis". Dazu gehörten bis zum Ende der Dachauzeit folgende 5 Mitglieder: Heinz Dresbach aus der Erzdiözese Köln; Leo Fabing aus Lothringen; August Haumesser aus dem Elsaß; Josef Mühlbeyer, ein Schwabe, Diözese Rottenburg; Hermann Richarz aus der Erzdiözese Köln.

Heinz Dresbach führte seinen Kreis vor allem durch persönliche Einzelkontakte bei Spaziergängen, wie sie in der kurzen Freizeit im Lager möglich waren. Dies wurde intensiv durchgeführt bis zum Ende des Lagerlebens gegen Kriegsschluß. Man hat sich aber auch so oft wie möglich gemeinsam getroffen.

Am Anfang der Gruppenarbeit stand die Suche nach einem Symbol und einem Motto für die gemeinsame Sendung des neuen Führungskreises, der sich wie der "Handkreis" als "Werkzeugs-Kreis" verstand. Hintergrund für die Idealsuche war die Studie über die Spiritualität der sogenannten "Marianischen Werkzeugsfrömmigkeit", die Pater Kentenich in der ersten Jahreshälfte des Jahres 1944 in Dachau diktiert hatte. Der neue Führerkreis einigte sich schnell auf das Herz als Sinnbild dafür, wie er seine Werkzeuglichkeit verstehen und leben wollte. Ihr Ideal gossen die Mitglieder in folgende Formulierung:

Instrumenta Patris	Werkzeuge des Vaters
per Christum	durch Christus
in Spiritu Sancto	im Heiligen Geiste
cum Mta	mit der Mta
ad pacandum mundum	zur Befriedung der Welt

Die Gruppe erarbeitete auch eine symbolische Darstellung ihres Ideals. Sie wurde von einem polnischen Künstler auf silberne Medaillen graviert, die am 08.12.1944 bei der Weihe des "Herzkreises" von Pater Kentenich den Mitgliedern übergeben wurden. Die Weihe am 08.12. wurde durch eine Novene intensiv vorbereitet. Über die Weihe am 08.12.1944 berichtet die Chronik:

„Am Freitag, dem 08. Dezember 1944, war es nun endlich so weit, daß auch unser Kreis seine Werkzeugweihe im Sinne der Kreuzesliebe ablegen konnte. Im Laufe dieses Tages machten auch die Gruppe von Hermann, zu der auch Karl Leisner gehörte, und ebenso die Gruppe von August ihre Gruppenweihe, zu der wir alle in die Kapelle kamen.

Am Abend, auf der finsternen Lagerstraße, in Sturm und Regen, an derselben Stelle vor dem Giebel des Blockes 27, wo Herr Pater (am 18.10.1944) den zweiten Vortrag der Dritten Gründungsurkunde gehalten, an genau derselben Stelle fanden wir uns ein. Wiederum mußte einer nordwärts schauen, ob von daher ein SS-Mann käme. Ein anderer sollte seine Augen zum Appellplatz richten. Herr Pater

übte zuerst mit uns ein, wie wir zu antworten hätten, wenn unvermutet SS käme und uns ausfragte. Über dem Krematorium standen unbeweglich zwei riesige Scheinwerfer der Flak und bildeten ein mächtiges Andreaskreuz am nächtlichen Himmel."

Der Weihevortrag, den Pater Kentenich dann hielt, wird ebenfalls zur Dritten Gründungsurkunde gezählt. Pater Kentenich deutete Symbol und Ideal des "Herzkreises" und übergab dann jedem aus dem Kreis eine Medaille.

Heinz Dresbach und Hermann Richarz mühten sich einige Tage später, den Vortrag aus dem Gedächtnis nachzuschreiben. Am 23.12. fing Pater Kentenich an, diese Niederschrift zu verbessern und zu ergänzen. *"Da er aber sah, daß der Text zu holprig wurde, entschied er sich, in den nächsten Tagen den ganzen Vortrag aus dem Gedächtnis zu diktieren."*

Wie sehr bei allem ernsten Streben die Freude nicht zu kurz kam, soll eine Begebenheit illustrieren, die sich am 21.11.1944 ereignet hat. Dabei spielte der Salesianerpater Karl Schmidt aus Zweibrücken eine wichtige Rolle. Heinz Dresbach charakterisiert ihn so: *„... ein kleiner Mann, ... ein kleiner Don Bosco. Ich vermute, daß es sein persönliches Ideal war, ein kleiner Don Bosco zu sein. Man könnte ein Buch darüber schreiben, was sich Karl Schmidt im Lager alles geleistet hat. Er war ein Großorganisator, wie er im Buch steht. Der Karl Schmidt war in allen Arbeitskommandos, bei allen Kommunisten und Sozialisten, überall bekannt und beliebt. Der hatte überall in den Kommandos freien Eintritt, denn er hatte schon vielen, vielen Leuten wer weiß welche Gefallen getan. Meine Brille hat er — wer weiß wie oft — geflickt, wenn sie kaputt war. Und sonst, wer irgend einen Wunsch hatte, egal was es war —, da hieß es immer: `Geh zum Karl Schmidt!' So wie der Pharao sagte: ‚Geh zu Joseph!' So hieß es in Dachau: ‚Geh zum Karl Schmidt!'"*

Um das noch zu belegen, berichtet Heinz Dresbach, wie Karl Schmidt eines Tages für das Krankenrevier einen Gasofen „organisiert" hat. Der Gasofen stand außerhalb des Lagertors in einem

Arbeitsraum. Karl Schmidt "angelte" zwei Häftlinge, die ihm einen Handwagen besorgten („für etwas zum Füttern und zum Rauchen konnte man alles besorgen"). Dann brauchte er noch einen SS-Mann, der das kleine Kommando nach draußen durchs Tor begleitet: „Hören Sie mal, Herr Wachtmeister, können Sie nicht eben mit uns gehen? Ich soll da etwas abholen, aber die haben uns keinen SS-Mann zur Verfügung gestellt." Der Wachtmeister ging mit, und so kamen sie mit dem Gasofen ungeschoren ins Lager. 14 Tage später vermißt der zuständige SS-Offizier den Gasofen. Er ist verwundert und sagt zu Karl Schmidt: „Hören Sie mal, Herr Schmidt (manche SS-Leute gebrauchten zuweilen das Sie!), ist Ihnen nie aufgefallen, daß hier ein Gasofen gestanden hat?" „Doch", sagt Karl Schmidt, „aber das habe ich immer schon gedacht, der steht so da, eines Tages ist der weg. Jetzt haben Sie's", sagt Karl Schmidt. — „Ja, der ist weg!" Damit war Karl Schmidt entlassen.

Für Heinz Dresbach sollte Karl Schmidt nicht einen Gasofen, sondern Gold organisieren. Die Mitglieder des „Handkreises" waren stolz darauf, daß es ihnen mit Hilfe eines polnischen Künstlers gelungen war, für ihre „Werkzeugweihe" als Andenken silberne Medaillen zu beschaffen und ihr Ideal und Symbol darauf gravieren zu lassen. Der „Herzkreis" meinte, die Gottesmutter müßte ihnen für ihre Werkzeugweihe am 08.12. goldene Medaillen besorgen. Jedenfalls wurde darüber zuweilen gescherzt und gelacht. So am Morgen des 21.11.1944, als nach dem Zählappell Heinz Dresbach, Pater Kentenich, Hermann Richarz und August Haumesser auf der Blockstraße zusammenstanden. Dresbach berichtet: *„Wie da Pater Kentenich so aus vollem Halse lachte, da konnten wir seine Goldzähne sehen. Da sagte der August: ‚Herr Pater, nehmen Sie sich in acht, wir brauchen Gold, daß wir Ihnen nicht zwischen Tag und Dunkel die Zähne aushauen.‘ Dann haben wir alle wieder herzlich gelacht."*

Dresbach hatte schon Aussicht, Silber zu bekommen, aber nicht ausreichend. Woher aber Gold bekommen? Er erzählt: *„Am Mittag desselben 21.11. nach der Mittagspause wurde gepfiffen. Die Leute, die in den Arbeitskommandos waren, mußten wieder antreten, und ich war auf der Suche nach Karl Schmidt. Da kommt er gerade aus der*

Kapelle im Priesterblock 26 heraus und will zu seinem Kommando. Ich sage: ‚Karl, ich brauche Silber und Gold.‘ Da sagte er: ‚Ja, ist gut!‘ Daß er sich gewundert hätte -, keine Spur. Am Abend dieses selben Tages kommt Pfarrer Böhr - es war in der Freizeit, so kurz vor dem Zapfenstreich - zu mir. Er tut ein bißchen geheimnisvoll und sagt: ‚Du komm mal mit.‘ Ich frage: ‚Was ist denn los?‘ Er geht mit mir in eine ganz verschwegene Ecke und sagt: ‚Ich hab was für Dich.‘ Er zieht ein Papierchen heraus aus seiner Tasche. Ich sage: ‚Was ist das denn?‘ ‚Guck einmal‘, sagt er. Ich mache auf: Du ahnst es nicht: Zwei Goldzähne. Ich sage: ‚Mensch, wie kommst Du denn an die Zähne?‘ ‚Och das war so‘, sagte er, ‚Du weißt doch, daß ich im Kleiderkommando beschäftigt bin (wo die Zivilsachen der Häftlinge, die eingeliefert wurden, nach der Desinfektion aufbewahrt wurden), und mein Kapo hat in einem Mantel die Goldzähne gefunden und gibt sie mir und sagt: ‚Da, ich schenk sie Dir!‘ ‚Och‘, sagte ich, ‚was soll ich damit. Da kann ich nichts mit tun.‘ ‚Och‘, sagt er, ‚nimm sie doch. Laß Dir doch auch mal etwas Gutes tun.‘ Nun, ja, dann hab' ich sie genommen. Ich wollte ihn nicht vor den Kopf stoßen. Was tun damit? Ich bin damit zum Karl Schmidt gegangen. Der konnte alles gebrauchen. Ich sagte: ‚Karl, guck mal hier...!‘ ‚Nein‘, sagte Karl Schmidt, ‚nimm die mit und gib sie dem Heinz Dresbach. Der braucht Silber und Gold.‘

Am Abend (so Dresbach weiter) kommt also Pfarrer Böhr und gibt mir die Zähne. Wir haben sofort die anderen zusammengerufen und erzählt, was sich ereignet hat. Wir haben das sofort vorsehungsgläubig gedeutet, nämlich: Da hat die Gottesmutter, die Mta, die Hand im Spiel. Zum einen zeigte sie, wie groß ihr Interesse am ‚Herzkreis‘ ist. Dann aber zeigte sie auch, wieviel Humor sie hat. Das war überhaupt in Dachau manchmal wunderbar, wenn wir uns abends aus unsern Kommandos wieder trafen und die einzelnen dann erzählten, was sie erlebt hatten, was die Gottesmutter alles getan hatte. All das band uns natürlich noch fester an die Gottesmutter. Die Dachauer Zeit war für uns wirklich eine Schule des Vorsehungsglaubens.“ - (Soweit die Erzählung von Heinz Dresbach, wie er an Gold gekommen ist.) - Aus dem Vergolden ist dann freilich nichts geworden.

Am 29.11.1944 begann Hermann Richarz eine knapp gehaltene Chronik über den „Herzkreis“ zu führen. Sie zeigt beeindruckend, mit welchem Schwung der neue Werkzeugkreis daran ging, das Ideal des „Herzkreises“ in all seinen Dimensionen zu erarbeiten und es ins Leben umzusetzen. Erfinderisch und anpassungsfähig wurde jede Gelegenheit im schwierigen Lagerleben genutzt zu „Kreisstunden“ und zu Einzelgesprächen auf den Spaziergängen. Einmal kam es vor, daß sogar die strenge Lagerordnung übersehen wurde. Die Chronik berichtet: *„Am 19.01.(1945) hatten Heinz, August und Hermann bei ihrem Spaziergang tatsächlich den Blockappell verpaßt! Das war für Dachauer Verhältnisse ein starkes Stück. Die Aufregung darüber auf dem Block war denn auch entsprechend groß. - Wir konnten bei diesem Erlebnis wertvolle Studien machen über Massenpsychose!“* Eine ähnliche Aufregung wird am 07.01.1945 registriert: *„Am 07.01. kam bezüglich der ‚Tischrunde‘ die Parole heraus, daß keine ‚Stubenfremden‘ mehr auf die Stube zum Essen kommen dürfen. Da an diesem Tag eine Agape in der Stube nicht möglich war, wurde sie einfach draußen veranstaltet.“*

Der „Herzkreis“ pflegte auch einen regelmäßigen Austausch mit den anderen Schönstattgruppen. So berichtete Hermann Richarz in der Kreisstunde vom 14.01. über die „Victor in vinculis-Gruppe“. August Haumesser hielt den Kreis über den Kontakt mit den Franzosen auf dem laufenden. So konnte er von dem französischen Theologiestudenten Dupuis, der am 02.02. wegen Typhus ins Revier gekommen war, berichten, *„daß Dupuis in seiner schweren Krankheit die Bereitschaft ausgesprochen habe, der Mta für Schönstatt sein Leben anzubieten.“*

Am 18.03. kam Ludwig Bauer vom „Handkreis“ und erzählte über Entstehung und Wachstum seiner „Apparitio-Gruppe“ und des Gruppenideals und -symbols.

Das Leben der Gruppe blieb auch nicht ohne menschliche Spannungen. So konnte sich Heinz Dresbach über eine Sache mit Leo Fabing über längere Zeit nicht verständigen. Man hielt es auch für angebracht, in der Gruppe über die correctio fraterna zu sprechen. Heinz

Dresbach ließ sich von seinen Gruppenfreunden gerne ergänzen und demütig helfen, z.B. betr. Gestaltung der Predigt. Die Chronik berichtet Mitte Januar 1945: *„Heinz, August und Hermann unterhielten sich mit Wilhelm Poieß über die Pflege der Rethorik bei der Predigt. Es ging dabei in der Hauptsache um den logischen Aufbau der Dispositionen, der bei Heinz und August zu wünschen übrig ließ. Herr Pater hatte angeregt, daß beide darin eine Schulung durchmachen sollten!“*

„Am 26.01 (so notiert die Chronik weiter) nahm sich Herr Pater selbst die Zeit, Heinz und August bezüglich des Aufbaus der Predigt zu schulen. Diesmal hatte es mit den Proben der Kandidaten etwas besser geklappt. Man wurde sich darüber klar, daß Hermann mehr logisch, Heinz mehr psychologisch vorgeht.“

Priesterweihe (17.12.) und Primiz (26.12.1944) von Karl Leisner waren auch für die Schönstätter große und einmalige Erlebnisse im Lager. Heinz Dresbach konnte an beiden Feiern teilnehmen. Vier Tage nach der Priesterweihe, am 21.12.1944 hatte Heinz Dresbach laut Chronik *„...die einmalige und heimliche Gelegenheit, trotz Lagerverbotes ins Revier zu kommen und bei Karl Leisner einen Besuch zu machen. Heinz saß auf dem Bettrand und Karl strahlte über sein ganzes fiebriges Gesicht vor Seligkeit, daß er nun Priester sein durfte. Sein Besuch dauerte eine geraume Zeit. Jedesmal wenn er gehen wollte, weil er fürchtete, ihn zu überanstrengen, bat Karl ihn, er sollte noch etwas bleiben. Er war so mit Freude erfüllt, daß er von der Anstrengung nichts zu merken schien. Am Schluß kniete Heinz im schmalen Gang zwischen den Betten nieder und durfte den Primizsegen des todgeweihten Neupriesters und Martyrers empfangen.“*

Der „Herzkreis“ wollte auch über die Dachauzeit hinaus weiter bestehen. Als das Ende des Krieges abzusehen war, wurden Überlegungen angestellt, wie man verbunden bleiben könnte. Aus manchen Vorsätzen ist nichts geworden. Heinz Dresbach hat es aber weiter als seine Aufgabe angesehen, den Kontakt zu pflegen und das Ideal wachzuhalten. Als Führer einer späteren Verbandsgruppe sorgte er für eine gemeinsame Begegnung der Gruppe mit dem

„Herzkreis". Sie kam im Jahre 1955 in Schönstatt zustande. Jedes Jahr besuchte er Leo Fabing in Lothringen, bis er aus Altersgründen dazu nicht mehr imstande war. Das Ideal des „Herzkreises" lebt weiter im „Cor-Patris-Kurs" des Priesterverbandes, zu dessen Zustandekommen Heinz Dresbach entscheidend beigetragen hat.